

Die

# Lettische Industrieschule,

in Absicht

ihrer Möglichkeit, Nützlichkeit und  
wesentlichen innern Einrichtung

dargestellt

von

Friedrich Wilhelm Kade,

Präpositus der Goldingschen Diöces, Pastor zu Kursiten und  
Schwarden.



Mitau, 1805

bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der kaiserl. Universitäts-Zensur zu Dorpat.

Seiner Erlaucht

dem Herrn Minister der Aufklärung

Grafen Sawadoffsky,

mit

größter Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

---

Endlich verdanken wir der menschenfreundlichen  
Borsorge unsers erhabenen Monarchen die  
bestimmtesten Aussichten, auch für unsre Letten  
Schulen zu erhalten. Noch ist aber keine allge-  
meine Norm für dieselben bekannt gemacht worden,  
ist auch überhaupt noch nicht als ausgemacht an-  
zunehmen, daß jemals eine solche, und zwar für  
alle Arten von Bauerschulen, werde unabweich-  
lich festgesetzt werden. Der Verfasser fürchtet also  
nicht, sich einer Zudringlichkeit schuldig zu machen,  
wenn er sich ein Publikum aussucht, welches geneigt  
seyn möchte, einige unvorgreifliche Ideen über die-  
sen Gegenstand sich vortragen zu lassen und selbige  
ad deliberandum zu nehmen.

Bis jetzt gab es in Kurland keine Schulen für  
Letten; wenigstens gewiß keinen bildenden Un-  
terricht in denjenigen Anstalten, welche man etwa so  
nennen möchte. Ist denn aber dieses auch wirklich  
für das allgemeine Wohl nachtheilig gewesen? —  
Es ist wahr, der kurlische Bauer war unwissend in  
der Religion. Von dem theoretischen Theile der-

selben wußte er nur höchstens so viel, als der kleine Katechismus Luther's enthält. Aber dagegen war sein Kopf von einer Menge unverdaulicher Begriffe verschont geblieben, welche in manchen andern, mehr unterrichteten, Bauerköpfen schon mannigmal viel Unfug angerichtet, oder wenigstens andern nützlichen Begriffen den Eingang erschwert haben. Der religiöse Kultus unserer Letten war ihnen freilich nichts mehr und nichts weniger, als ein Gehorch, welchen sie unserm Herr Gott zu leisten glaubten, welcher ihnen auch analogisch eben so verhaßt, als der Herrendienst würde gewesen seyn, wenn der liebe Gott nicht gerade darin das Widerspiel menschlicher Gebieter zu seyn schiene, daß er sich durch Enthaltung von aller Arbeit abfinden läßt, wozu sich jene natürlich nicht verstehen wollen noch können. Doch führt dieser Gesichtspunkt des Bauern auch wieder das Gute herbei, daß er das Zurückziehen der höhern Stände vom öffentlichen Gottesdienste und andern religiösen Uebungen hier noch nicht nachahmt; sondern es für ausgemacht annimmt, daß diese, eben so wie in weltlichen, also auch in geistlichen Dingen, einen, von den seinigen verschiedenen Gehorch zu leisten haben. Dadurch blieb also der öffentliche Gottesdienst für ihn noch immer wenigstens eine feine äußerliche Zucht, welche doch nicht ganz unwirksam, auch in Beziehung auf die Gesinnung sich äußerte.

Der Lette war höchst abergläubisch. Aber ist

es wohl der Bauer anderer Länder, ob er gleich von Jugend auf Schulunterricht genoß, weniger?

Der lettische Bauer war überhaupt höchst unwissend, nur eben mit so viel Kenntnissen versehen, als zu den Arbeiten bei einem fast maschinenmäßig betriebenen Ackerbau und zu nothdürftiger Anfertigung der allerunentbehrlichsten Haus- und Ackergeräthe erforderlich war. Würde ihn denn aber ein Wissen von größerem Umfange nicht aufblähen, widerspänstig machen, oder ihm gar seinen Stand verleiden?

Wären denn also Schulen etwa keine wünschenswerthen Anstalten für unsere Letten? Der geneigte Leser sieht freilich wohl im Voraus, daß der Verfasser diese Frage nicht würde öffentlich aufgeworfen haben, wenn er nicht durch sie eine bejahende Antwort einleiten wollte. Aber worauf beruhet wohl die Gewißheit jener Vorhersehung? — Unter andern gedenklichen Gründen doch gewiß auch auf diesem: weil man nicht zu leugnen vermag, daß eine gute Erziehung und ein mit ihr verbundener, zweckmäßiger Unterricht, von einem zu allgemeinen und allgemein anerkannten Nutzen sey, als daß man davon nicht auch auf Letten einen wohlthätigen Einfluß sich sollte versprechen können. Man fühlt ferner sehr wohl, daß die Bildung des Letten auch von einer nur relativ = schimärischen Vollkommenheit noch viel zu weit entfernt sey, als daß nicht noch vieles in dieser Rücksicht zu wün-

schen übrig bleibe. Man fühlt, daß es die Finsterniß in Schutz nehmen und ein wohlthätiges Licht verdunkeln hieße, wenn man annehmen wollte, es dürfe der Bauer nicht verständiger, nicht menschlicher, nicht mehr als bisher, durch eigene Ueberzeugung geleitet werden. Dieß Gefühl ist so natürlich, wird so sehr von der Stimme der Wahrheit und des Rechts unterstützt, daß ein übelverstandenes Interesse dasselbe nie gänzlich wird unterdrücken können.

Dasselbe Gefühl setzt man also auch bei einem Schriftsteller voraus, welcher es unternimmt, seine Stimme öffentlich abzugeben. Es wird also von ihm gewiß kein Vorschlag erwartet, wodurch Rohheit, Aberglauben und dicke Geistesfinsterniß in ihrem alten, usurpirten Besizthum bestätigt würden. Duldete man bisher manche sehr auffallende, schädliche Mängel; so war nicht allemal Unbekanntschaft mit denselben, oder Gleichgültigkeit die Ursache; sondern man war nur mit einem, nicht ganz ungegründeten, Mißtrauen gegen Neuerungen erfüllt, da die Erfahrung nur zu häufig bewiesen hat, daß selbige oft wohl kostspielig genug waren, aber keinesweges zu dem gewünschten Zwecke führten. Man sorge also nur für Bildungsanstalten, durch welche der lettische Ackerbauer, ohne aus seiner Sphäre verrückt zu werden, ohne alte, mit neuen — vielleicht noch größern — Gebrechen zu vertauschen, wirklich zu einem achtungswerthern

Glieder der menschlichen Gesellschaft könne erzogen werden, und man wird sich gewiß die gegründetsten Ansprüche auf innige Dankbarkeit des edelsten Theils der Nation erwerben.

Diese feste Ueberzeugung allein konnte den Vf. zur Bekanntmachung der folgenden Bemerkungen ermuntern, da ihre Beziehung auf jene so wichtige Angelegenheit ihnen einige Aufmerksamkeit zuzuschicken scheint. Man wird dabei hoffentlich das Bestreben nicht verkennen, seine Ideen den Umständen anzupassen, solche Maaßregeln vorzuschlagen, welche ohne Zeitverlust und kostspielige Weitläufigkeiten auszuführen wären, ohne doch die höhere, mögliche Vollkommenheit zu übersehen, welche man in der Folge zu erreichen streben sollte.

Es ist heutzutage wohl nur eine Stimme darüber, daß man, wenn die Bildung der Jugend nicht mit einer schädlichen Einseitigkeit betrieben werden soll, nicht nur für Ausbildung der geistigen, sondern auch der körperlichen Kräfte und Fertigkeiten sorgen müsse. Am allerwenigsten sollte also der Unterricht der Bauerjugend jemals, wäre es auch auf noch so kurze Zeit, bloß in die Bücherwelt verlegt werden. Bei diesen, durchaus für das praktische Leben bestimmten Menschen, sollte man es nie bloß auf Erwerbung, oder Entwicklung von Begriffen anlegen. Hier müßten vielmehr beständig körperliche und Verstandesübungen, Erwerbung nützlicher mechanischer Fertigkeiten,

ten, mit dem Streben nach richtigen, fruchtbaren Begriffen abwechseln, wenn diese Menschen nicht verbildet, wenn nicht die schädlichsten Verirrungen ihres Thätigkeitstriebes veranlaßt werden sollen, und wenn man verhüten will, daß ihnen nicht durch Ueberdruß und Ermüdung aller Unterricht auf immer verleidet werde. Für jenen praktischen Theil der Erziehung würden nun freilich wohl die Eltern in einem gewissen Grade zu Hause sorgen. Aber, erstens ist's nicht abzusehen, wie — bei der isolirten Lage der Gefinde — die Bauerkinder eine Schule werden besuchen können, ohne Wochen- oder vielmehr Jahre lang darin zu bleiben. Womit will man sie dann nun wohl den ganzen Tag beschäftigen? — Doch wohl nicht mit Büchern allein? Wie will man aber in den Freistunden einer Verwilderung, für welche alles erlangte Wissen kein Ersatz seyn würde, vorbeugen, wenn man nicht die Kinder von Zeit zu Zeit in ihr eigentliches Element — körperliche Thätigkeit — versetzen will. Dann sollen sie auch gewisse praktische Kenntnisse, gewisse mechanische Fertigkeiten sich zu eigen machen, welche sie nur selten von den Eltern würden erlernen können, so tauglich selbige auch zur künftigen Erreichung der Zwecke ihres Lebens seyn möchten. Die Kinder sollen ferner durch einstweilige Absonderung von den Eltern von manchen schädlichen Vorurtheilen und Gewohnheiten derselben entfernt werden, eine Liebhaberei zu manchen

höchst nützlichen, obgleich den Eltern noch fremden ländlichen Beschäftigungen fassen, und es soll ihnen, theils durch erlangte Geschicklichkeit, theils durch Gewohnheit zum Bedürfniß werden, stets zweckmäßig beschäftigt zu seyn.

Unsere Schulen für Letten sollten also zugleich Industrieschulen seyn.

Welcher Zweck soll durch diese Industrieschulen erreicht werden?

- a) Keine ästhetische, sondern moralische Kultur.
- b) Verstandeskultur, aber — bloß auf den Wirkungsbereich des Letten berechnet.
- c) Mannigfaltige Fertigkeiten und praktische Kenntnisse zur Erreichung der Zwecke des Lebens und Gewöhnung zu einer möglichst freien und thätigen Anwendung derselben.

Betrachten wir den Letten als ein, dem Boden, auf welchem er gewachsen, zugehöriges, dem Landbau bestimmtes und dem Willen seines Herrn unterworfenen Glied der Gesellschaft; so ergeben sich hieraus die eben angegebenen Schranken für seine Kultur auf eine ganz natürliche Art. Was würden wohl zu feine und delikate Empfindungen zum Wohl solcher Menschen beitragen können, welche sich sehr oft schmutzigen, obgleich nützlichen Arbeiten unterziehen, und mit einer solchen Klasse von Menschen leben müssen, welche unmöglich alle Worte auf die Goldwage legen können? Für

sie also keine verfeinernde, ästhetische Kultur. Dennoch aber muß wenigstens der Sinn für eine, zu ihrer Lebensart passende Reinlichkeit und Ordnung geweckt werden.

Was sollen Landleute, welche auf eine sehr einfache Lebensart und auf einen Umgang mit fast lauter gleichartigen Menschen angewiesen sind, mit jenen Kenntnissen und Maximen des gebildeten Verstandes anfangen, deren man nur in sehr zusammengesetzten, verwickelten Verhältnissen bedarf? Was sollen ferner Kenntnisse der Erdbeschreibung Letten, deren Existenz auf einen kleinen Winkel der Erde eingeschränkt ist, und welche — wenn sie glücklich seyn wollen — auch mit ihren Wünschen nicht über denselben hinausgehen dürfen? Höchstens also für das männliche Geschlecht eine geographische Kenntniß des vaterländischen Bodens, seiner merkwürdigsten Städte, Flüsse und Produkte. Hierzu bedarf es keiner Landkarte. Selbige werden die Schüler vielmehr selbst, und, für ihre Bedürfnisse, akkurat genug, auf eine schwarze Tafel mit Kreide zeichnen lernen. Mit der Erdbeschreibung fällt auch die Geschichte hinweg, welche ohne beständigen Hinblick auf den geographischen Schauplatz derselben, ein unbelebtes Chaos von Namen bleibt. Ueberdies findet auch der Lette in seiner Sprache keine passenden Worte für die, in der Geschichte vorkommenden Titel und mancherlei Benennungen und bedarf ihrer auch nicht. Selbst die Kunst, zu schreiben, möchte nicht

für hiesige Bauern von allgemeiner Nützlichkeit seyn. Ihre, schweren Arbeiten gewidmete Hand, wird bald zu plump und steif, als daß sie die Feder — ein so subtiles Instrument — sollte geschickt gebrauchen können. In den mehresten und wichtigsten Fällen muß ohnedem sein Herr für ihn die Feder führen. Man erspare sich also die vergebliche Mühe, diese Kunst allgemein unter Ackerseuten einführen zu wollen, überlasse aber die Erlernung derselben denjenigen unter ihnen, welche vorzüglich Lust und Geschick dazu zeigen und sich in einer solchen Lage befinden, wo sie ihnen nützlich werden könne.

Der auf die Verstandeskultur der Letten abzweckende Unterricht könnte also füglich auf folgende Gegenstände eingeschränkt werden:

Für die Jugend von beiden Geschlechtern:

- 1) Uebung Gedrucktes und Geschriebenes richtig und deutlich zu lesen.
- 2) Kopfrechnen.
- 3) Populäre Physik.
- 4) Kenntniß des menschlichen Körpers; so viel nämlich davon in diätetischer Hinsicht, und um sie gegen die Vorschriften eines Arztes folgsamer, als bisher, zu machen, von nöthen ist.
- 5) Kenntniß der wichtigsten, vaterländischen, natürlichen Produkte, z. B. der Arznei- und Gift-Pflanzen.

Für die männliche Jugend allein;  
 Die Lehre von den einfachen mathematischen Figuren, ihren Eigenschaften und wechselseitigen Verhältnissen; etwa so viel, als hiervon in den ersten 6 Büchern des Euklides enthalten ist.

Man erlaube mir über diese genannten Unterrichtsgegenstände nun noch einige Bemerkungen.

In Absicht des Lesenlernens würde es von größter Wichtigkeit seyn, hierbei endlich einmal auf Erleichterung und Zeitersparniß, vermittelt einer verbesserten Methode, zu denken. Man hat mir Beispiele von Letten angeführt, welche innerhalb 8 Wochen fertig lesen lernten, bloß durch das einfache Mittel, daß man sie anfangs übte, die Vokale und Doppellauter, als die Grundtöne aller Sprache, fertig auszusprechen und überall in Büchern aufzufinden und zu erkennen; die Konsonanten hingegen ihnen als solche Zeichen ankündigte, welche einzeln gar keinen Namen hätten und selbige nur in Verbindung mit Vokalen oder Doppellautern aussprechen ließ. Würde man sich hierbei, anstatt einer Fibel, der in der Leipziger Freischule eingeführten und von Dolz beschriebenen Lesetafel und Methode bedienen, und — ohne buchstabiren zu lassen — von einzelnen leichten Silben, zu mehr zusammengesetzten Wörtern fortgehen; so würde man weit schneller zum Ziele gelangen; man würde, vermit-

telst der, an der Wand hängenden Tafel, weit mehr Schüler, als beim Gebrauch einer Fibel, auf einmal beschäftigen und das Lesenlernen selbst schon zu einer Verstandesübung machen können. Hierbei wird die Aufmerksamkeit der Kinder in einer beständigen Spannung erhalten, weil sie die zu lesenden Worte erst vor ihren Augen auf der Tafel entstehen sehen, wobei bald durch Hinwegnahme von Buchstaben, bald durch Hinzufügung anderer die mannigfaltigsten und unterhaltendsten Veränderungen vorgenommen werden können, welche dem Lehrer zugleich die natürlichsten Veranlassungen zu Fragen und Berichtigung von Begriffen darbieten. Mit dieser leicht zu begreifenden Methode müßten denn die anzustellenden Schulmeister hinlänglich bekannt gemacht werden. Die Lesetafel gleicht übrigens gänzlich den in manchen Kirchen eingeführten Tafeln, auf welchen die Nummern der Lieder, vermittelst kleiner, mit einer Zahl beschriebener und an einander gereiheter Täfelchen, bemerkt werden.

Der große Nutzen des Kopfrechnens für das praktische Leben und zur Uebung des Verstandes ist allgemein anerkannt. Mancher gute Bauer mußte die Vernachlässigung dieser Uebung bisweilen theuer genug bezahlen. Er wird es daher gewiß bei reifern Jahren denjenigen verdanken, welche ihm zu einer Gewandtheit im Kopfrechnen verholfen und ihn dadurch vor mancher Beutel-

schneiderei schützen. Da er es auch in seinem ganzen Leben fast nie mit großen Zahlen zu thun bekommt, nie schwierige Aufgaben zu berechnen nöthig hat; so kann er füglich mit dem Kopfrechnen allein, und zwar mit den einfachsten Spezies, auskommen. Doch würde es nützlich seyn, ihn wenigstens die Zahlen, höchstens bis 1000, mit Kreide schreiben zu lehren, damit er nöthigenfalls durch eine angemerkte Zahl dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen könne. Die beste Anleitung zum Kopfrechnen hat neuerlich Pöhlmann ertheilt, in seiner: „Praktischen Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beizubringen.“ Erlangen, 1803.

Die Einsichten, welche die Physik ertheilet, sind von einem so allgemeinen Nutzen, sie greifen so sehr in das alltägliche Leben ein, geben so viel, zum Glück des Lebens unentbehrliche, Aufklärung über die vor aller Augen sich ereignenden Phänomene, daß wenigstens ein elementarischer Unterricht in der Physik Niemandem fehlen sollte. Ist nun vollends die Rede von jener großen Klasse praktischer Menschen, welche beständig die natürlichen Körper auf mancherlei Art zu behandeln haben, beständig dem unmittelbaren Einflusse der Elemente ausgesetzt, noch mehr als andere Stände Zuschauer

der großen Naturereignisse sind; so ist leicht einzusehen, welchen Vortheil es ihnen gewähren müsse, die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Gesetze, nach welchen die Elemente wirken, sorgfältiger bemerkt, die Hauptursachen der Entstehung von Gewittern, Winden, Hagel, Thau u. s. w. kennen gelernt, kurz, ihren Verstand durch die wichtigsten Wahrheiten der Physik aufgeklärt zu haben. Diese so heilsame Aufklärung würde den guten Bauer von mancher ungegründeten Furcht befreien, in manchen Fällen hingegen, z. B. bei einem Gewitter, vorsichtiger machen; sie würde das wirksamste, vielleicht das einzige, Gegenmittel gegen den heillosen Glauben an Hexerei und die, dem Bauer so geläufige, abergläubische Erklärungsbart der alltäglichsten Vorfälle seyn.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß der Lette sich durch mechanische Talente auszeichnet, wie denn auch die mehresten von ihnen alle Arten von Handwerken sehr leicht begreifen. Mit welchem Vergnügen würden solche Köpfe Einiges aus der Mechanik, z. B. die Theorie vom Hebel, ergreifen! Es vergeht fast kein Tag, wo der Landmann bei seinen Arbeiten nicht Hebel in mancherlei Gestalt bedürfte. Er würde dann nicht so oft auf eine halbsbrechende, sondern geschickte, die Arbeit erleichternde Art, verfahren; nicht so oft beim Bauen, Balkenfällen, oder Bewegung schwerer Lasten zu Schaden kommen,

wenn er über die Theorie vom Hebel nachgedacht hätte, mehr, als bisher geschah, Theorie mit Praxis verbande. Zu einem populären, lettischen Elementarbuche der Physik würde man schon einige Vorarbeiten, in dem bereits vorhandenen, gelehrten, lettischen Apparate finden; besonders in dem, vom sel. Probst Stender herausgegebenen: *Augstas gudribas grahmata*. Nur wäre der Bauer mit den darin enthaltenen geographischen Artikeln und einigen andern Curiosis zu verschonen. Bloße Curiosa, welche nur zu einem leeren Staunen führen, wären es auch die erstaunenswürdigsten Naturwunder, wären sie aber vom Grunde und Boden des Bauern zu entfernt, ständen sie gar nicht mit seinem gewöhnlichen Leben in Beziehung; so sind sie nicht fähig ihn zu interessiren. Auch ist ihm der Grad von Reizbarkeit, welcher dazu gehört, um an so etwas Interesse zu finden, gar nicht zu wünschen, noch vielweniger anzukünsteln. Die zu einem physikalischen Elementarbuche nöthigen Materialien würde man nirgends besser ausgewählt und populärer vorgetragen finden, als in „Bröder's neu eingerichtetem Elementarwerke, in Fragen und Gegenfragen, zur Bildung und Uebung des Verstandes, und zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.“ Hannover, 1802. In einem Anhange findet man auch kleine physikalische

Experimente beschrieben, zu welchen nur ein solcher Apparat erfordert wird, welchen man immer zur Hand haben kann.

Die Zweckmäßigkeit der unter No. 4 und 5 empfohlenen Unterrichtsgegenstände scheint dem Vf. so sehr über alle Zweifel erhoben zu seyn, daß er glaubt, das gerechte Mißfallen seiner Leser befürchten zu müssen, wenn er sich noch weiter darüber verbreiten wollte.

Nicht weniger einleuchtend dürfte es seyn, daß Unterricht, über die Eigenschaften und wechselseitigen Verhältnisse gerader und krummer Linien und der aus ihnen gebildeten mathematischen Figuren, keine Luxus, sondern wahrhaftig nützliche Ausstattung für den Verstand jedes Bauers seyn würde. Ein Mensch, welcher beständig in die Nothwendigkeit gesetzt ist, die Größe eines Stück Feldes oder Heuschlags zu schätzen, oder die Höhe und Dicke eines Baumes zu beurtheilen; welcher beständig bei Erbauung von Gebäuden mancherlei Art, bei Errichtung konischer Getreidehaufen, bei Verfertigung von mancherlei Ackerinstrumenten, die einfachsten mathematischen Figuren darzustellen, genöthiget ist, würde sich gewiß dabei täglich der begriffenen mathematischen Wahrheiten mit Vergnügen erinnern. Welche solide Grundlage in seinem Erkenntnißvermögen würden jene ewigen, keinem Schwanken unterworfenen, aller Sophisterei widerstehenden, mathema-

tischen Begriffe bilden! Wie wohlthätig würden sie für Leute seyn, welche man um so mehr mit allen Hypothesen verschonen und ihnen nur das Nützlichste und Solideteste des menschlichen Wissens mittheilen sollte, da die, ihrem Unterrichte gewidmete, Zeit nur kurz seyn kann, und da es ihnen ferner, wegen der auf ihrem Stande aufgehäuften Lasten des Lebens, schwerer, als andern, gemacht wird, sich in der Folge durch Nachdenken zu orientiren, oder eines Bessern zu belehren. Wie manches unterhaltende und verständige Gespräch würde bei ihren täglichen Arbeiten, durch Erinnerung an die ihnen geläufigen mathematischen Wahrheiten eingeleitet, wie manche schiefe Urtheile würden berichtigt, neue Erfindungen veranlaßt, oder doch wenigstens die Gemüther mehr für den Rath anderer Sachverständigen empfänglich gemacht werden.

Ein mathematisches Elementarbuch, vielleicht bloß eine Uebersetzung der ersten 6 Bücher des Euklides, nach der beliebten deutschen Uebersetzung von Lorenz bearbeitet, würde also gewiß zu den nützlichsten Schulbüchern gehören, welche für die künftigen Volksschulen anzufertigen wären. Aber freilich befände sich der Verfasser oder Uebersetzer hier auf einem noch ganz ungebahnten Wege, wo er sich selbst erst noch die Sprache bilden müßte. Der Anfang wäre also mit Bestimmung der Terminologie, oder mit

Uebersetzung der wichtigsten und unentbehrlichsten Ausdrücke zu machen, über welche sodann das Urtheil der bewährtesten lettischen Volkschriftsteller, aus verschiedenen Provinzen eingeholet werden könnte.

Diese angezeigten Gegenstände erschöpfen nun alles dasjenige, wodurch man für die Verstandesbildung des Letten zu wirken suchen sollte. Anlangend die Theorie des Ackerbaues, so will und soll sie der Bauer nicht aus Büchern, nicht durch Râsonniren lernen. Denn sonst steht er in Gefahr allerlei Wind der Lehre Preis gegeben und durch Hypothesen zu manchen kostspieligen Versuchen verleitet zu werden. Beispiel und eigene Erfahrung sind hier die beste Schule für ihn. Hat der Bauer nur erst mehr nachdenken gelernt und hängt er dem alten Schlendrian nicht mehr so blindlings an, so wird sich die Spur davon auch bald von selbst beim Ackerbau zeigen. Zu einem Lese- (nicht Lehr-) Buche wäre ihm indessen eine Art von Legende aus dem wirklichen Leben verständiger Landwirthe zu wünschen; wie etwa die Geschichte des Schweizers, Kleinjog, oder andere wahre Geschichten (nicht bloß erdichtete Einkleidungen noch unreifer Theorien) von wirklicher, mit Erfolg gekrönter Bewirthschaftung von Ländereien. Der Bauer besitzt den Stolz, sich lieber zum Richter ökonomischer Theorien aufzuwerfen, als sie lehrbegierig aufzu-

fassen. Da würde denn ein solches Buch einen freien Spielraum für seine ökonomische Urtheilskraft eröffnen und sich ihm dadurch beliebt machen. Er würde prüfen und — doch auch manches Gute behalten.

Ich komme nun auf die, unter den Landleuten zu bewirkende, moralische Kultur. Daß die Urtheilskraft eines jeden Menschen in Beziehung auf Recht und Unrecht geübt, daß die in einem jeden liegenden moralischen Triebfedern geweckt werden müssen, und daß es dagegen eine wahre Versündigung an der vernünftigen — nicht bloß thierischen — menschlichen Natur sey, wenn man bei irgend jemanden das moralische Gefühl geflissentlich in einer Art von Stumpfsheit erhalten wollte, um ihm etwa seine unleugbaren Menschenrechte desto ungeahndeter verkürzen zu können; dies sind Wahrheiten, welche einsichtsvollen und humanen Lesern nicht weitläufiger aus einander gesetzt werden dürfen. So glaubt auch der Verf. mit ihnen darüber im vollkommensten Einverständniß zu seyn, daß bei der moralischen, nicht so wie bei der ästhetischen und Verstandeskultur eine Ueberfeinerung zu befürchten, oder eine Grenzlinie mit besonderer Vorsicht zu bestimmen sey. Sie erwarten also hier von einem Volkslehrer wohl nur noch einige Bemerkungen, über die Methode, welche etwa bei dem moralischen Unterrichte zu befolgen wäre.

Alle moralische Vorschriften müssen sich dem Bauer als Gottes Wort (Deewa wahrds) ankündigen, nur unter diesem Titel können sie sich von Alten und Jungen eine ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit versprechen. Es ist also gänzlich zu widerrathen, Fabeln oder andere wizzige Erzählungen zu einem Behikel moralischer Wahrheiten für sie zu machen. Möchten selbige den vorzutragenden Satz auch auf eine noch so frappante Art erläutern; es wird doch auf diesem Wege nicht gelingen, das Gemüth der Jugend (vielweniger noch der Alten) mit Achtung gegen die empfohlne moralische Vorschrift zu erfüllen. Immer werden sie glauben, daß nur von Neeken, oder Pasacken die Rede sey, und schwerlich die, unter der launigten Einkleidung verborgene Weisheit ahnen. Dieß scheinen unsre lettischen Volkschriftsteller nicht immer bedacht zu haben. Wie oft hat der Verf. Gelegenheit gehabt, von Letten die bittersten Anmerkungen über spaßhafte, oder gar muthwillige Geschichten, (wie z. B. die vom franz. General, in der, schon geendigten, lett. Quartalschrift) zu hören. So etwas hatten sie gar nicht in einem, ihnen vom Prediger empfohlenen Buche, erwartet, und ihre Aeußerungen gingen ganz offenbar darauf hinaus, daß sie bei dem Erzähler einen Mangel an Achtung gegen das lett. Publikum voraussetzten, und dieß sehr übel empfanden. (Kaudis skaidri taisa par johku — dies sind die

eigenthümlichen Worte eines Letten, wodurch er sein Mißfallen an jener Geschichte äußerte.) Der Bauer, im Ganzen genommen, ist zu ernsthaft, um an dergleichen Einkleidungen Geschmack zu finden und besitzt nur einen geringen Grad von Empfänglichkeit für ästhetische Produkte. Das *ridendo monere* mag daher sehr zu empfehlen seyn, wenn von einem Publikum die Rede ist, bei welchem man schon einen gewissen Grad ästhetischer Kultur voraussetzen kann; für unsern Letten ist es gewiß nicht. Er will mit Ernst, Phlegma und Gutmüthigkeit behandelt seyn. Diesen Ton wähle man auch beim Unterrichte, und man wird seinen Zweck weit weniger verfehlen.

Geleitet von diesen Grundsätzen schlägt nun der Verf. zum Behuf des moralischen Unterrichts 3 Bücher vor.

1) Eine Sammlung der deutlichsten und lehrreichsten Sprüche der h. Schrift, welche man mit gutem Gewissen als Gottes Wort empfehlen kann, man möge es nun als unmittelbare, oder mittelbare Offenbarung betrachten. Diese Sprüche werden nach dem alten, einfachen Plane in 3 Abschnitte geordnet, wovon der eine handelt von den Pflichten gegen Gott; der 2te von den Pflichten gegen Andere; der 3te von den Pflichten gegen uns selbst, oder, durch deren Beobachtung ein jeder die Würde der menschlichen Na-

tur in sich selbst zu ehren hat. Die in diesem Buche enthaltenen Sprüche lernen die Kinder alle nach und nach auswendig; der Schulmeister übt sie, selbige deutlich herzusagen; der Prediger erklärt das Auswendiggelernte.

- 2) Ein Katechetisches Handbuch für den Lehrer, um selbigen die Vorbereitung auf das schwierige Geschäfte, über die biblischen Stellen zu katechisiren, etwas zu erleichtern. Diesem Handbuche müßte dann vor allen Dingen ein richtiges moralisches System zum Grunde liegen, wo nicht der Egoismus Gesetzgeber ist; sondern wo die Pflichten von dem göttlichen, unserer Vernunft eingepprägten und in den heil. Schriften mit Worten ausgedrückten Gesez abgeleitet werden. Dabei kann dann allerdings, zur Verstärkung der Triebfedern, die Aufmerksamkeit auf die gewöhnlichen, natürlichen Folgen der Handlungen geleitet werden. Dies Handbuch könnte zu einer Anleitung dienen, die moralischen Wahrheiten, aus den biblischen Stellen, durch Fragen, in einer natürlichen Ordnung zu entwickeln; vom Leichtern zu dem Schwerern überzugehen; auf mehrere, theils richtige, theils schiefe Antworten der Kinder gefaßt zu seyn und an selbige den Faden des Dialogs mit Leichtigkeit anzuknüpfen; so daß die eigene, moralische Urtheilskraft der Kinder geübt werde, und daß die jedesmalige kate-

chetische Unterhaltung — aller scheinbaren Abschweifungen ungeachtet — ein in seinen Theilen wohl kombinirtes Ganzes ausmache. Ein solches Handbuch darf also nicht bloß in einer Wechselfolge von Fragen und Antworten bestehen. Eine solche Einrichtung würde dem Katecheten nicht nur keine Erleichterung gewähren, sondern ihn vielmehr bisweilen dazu verleiten, eine im Buche gegebene Antwort durchaus von den Kindern erzwingen zu wollen, oder sie ihnen halb oder ganz vorzusagen. Hierdurch aber wird keine Ueberzeugung, sondern nur ein gedankenloses Nachbeten, oder wohl gar Verstimmung, zwischen Katecheten und Katechumenen, bei letztern wohl noch obendrein Verwirrung hervorgebracht. Bei einem solchen Handbuche könnten also in den mehresten Fällen die Antworten lieber ganz weggelassen werden und an ihrer Stelle lieber zurechtweisende, dem Nachdenken des Lehrers zu Hülfe kommende Anmerkungen stehen. Ein, am Ende dieser Schrift, beigefügtes Probestück einer solchen katechetischen Unterhaltung, wird, als Beispiel, die Idee des Verf. noch deutlicher darstellen. Dieses Handbuch könnte freilich nicht sehr compendiös seyn. Es wäre aber auch die Anfertigung desselben gar nicht zu übereilen und könnte füglich in zwangfreien Heften, nach und nach, selbst von mehreren Mitar-

beitern, herausgegeben werden, wenn sie nur alle nach einem gleichen moralischen Systeme arbeiteten.

3) Eine Moral in Beispielen, oder ein moralisches Exempelbuch.

Zur Belebung des Unterrichts, um z. B. eine Wiederholung auf eine nicht ermüdende oder Ueberdruß erweckende Art einzuleiten, oder auch, um den Eindruck zu verstärken, wäre eine Sammlung aller, hierzu dienlicher, biblischer Beispiele anzufertigen, welche man, erforderlichen Falles, noch mit einer Auswahl aus Salzmann's, Pischon's, oder andern moralischen Exempelbüchern bereichern könnte. Von diesen, ebenfalls nach dem in No. 1 und 2 beobachteten Plane, angeordneten Geschichten, ließe dann der Lehrer, zu mehrerer Versinnlichung der moral. Vorschriften, bisweilen eine, oder die andere lesen; bisweilen erzählte er sie auch selbst und unterhielt sich darüber mit den Kindern. Um aber den Reiz der Neuheit zu erhalten, wäre dies Buch nur etwa den abgehenden Schülern auf immer in die Hände zu geben, welche es dann vielleicht bisweilen, noch bei reifern Jahren, an den ehemaligen Schulunterricht, auf eine angenehme Art wieder erinnern könnte.

Zum Grunde des übrigen Religionsunterrichtes, im engern Sinne des Wortes, könnte man füglich legen: 1) das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniß, aus dem kleinen

Katechismus Luther's. 2) Das Hauptstück von der Taufe. 3) Von der Beichte. 4) Vom heil. Abendmale. Diese Hauptstücke hätten dann die Kinder, nebst dem Decalogus und dem Gebet des Herrn, nach einmal hergebrachter Sitte, auswendig zu lernen. Aber — alles dieses, ohne irgend eine der alten Erklärungen (die Lutherischen nicht ausgenommen), welche der Lehrer durch eigene, zweckmäßigere, verständlichere Erläuterungen, besonders durch treffende biblische Parallestellen zu ersetzen hat. Wobei er aber, schon auf der Akademie, im Prediger-Seminaro, und durch Beispiele im Handbuche anzuführen wäre, sich alles Polemisirens gänzlich zu enthalten. Im 2ten Artikel des christlichen Glaubens sich einsältiglich an den, in dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse enthaltenen, Ausdruck: Sohn Gottes, zu halten, ohne über dessen göttliche Natur weiter etwas bestimmen, oder darüber vernünfteln zu wollen; die Lehren vom Vater, Sohn und heiligen Geist, einzeln zu erklären, ohne daß der Bibel eben so sehr, als der deutschen und lettischen Sprache fremde Wort, Dreieinigkeit — triadiba — nur zu erwähnen und überhaupt vornehmlich die moralischen Ansichten der Glaubenslehren ins hellste Licht zu setzen. Außerdem würde noch das Auswendiglernen einiger ausgewählten, geistlichen

Lieder und überhaupt die Beförderung eines guten Gesanges viel gute Folgen für die religiöse und moralische Kultur der Letten erwarten lassen.

Ausbildung zu einer, möglichst freien, geschickten und thätigen Anwendung körperlicher Kräfte, oder die eigentliche Industrieschule.

Unsere Schulen für Letten sollten also zugleich Industrieschulen seyn. Es sollten nämlich die Kinder darin in den Zwischenstunden angeführt werden, des Sommers, die verschiedenen Methoden, Bäume zu veredeln, zu erlernen, und einen Baum-, Kohl- und Hopfen-Garten selbst zu unterhalten. Sie könnten ferner, sowohl mit der gewöhnlichen, als auch einer verbesserten Methode, die Bienen zu pflegen, bekannt gemacht werden, damit hierdurch die Obst- und Gartenkultur — so weit es das Klima gestattet — und die so sehr in Verfall gerathene Bienenzucht, nach und nach mehr empor gebracht werden möge. Des Winters könnte man sie üben, den Nobel und die Drehbank, mit ihren Instrumenten, geschickt zu gebrauchen; oder auch allerhand Geflechte von Hanf oder Heede, als Stricke, Wagenseile, Pferdestrange u. dergl. anzufertigen, Netze zu stricken, grobe

Siebe für die Kieje und allerhand Körbe, endlich auch Wagenräder zu machen.

Ganz getrennt von den Schulen für die männliche Jugend, sind die, für das weibliche Geschlecht zu errichten. Die Frauen der Letten sind weniger vom Hause abwesend, als die Männer, die Kinder sind fast immer um sie, und die Mütter haben also einen noch weit wichtigern Einfluß auf die Bildung der Jugend, als die Männer, haben weit mehr Muße, besonders in Kronsgebieten, den Kindern etwas anzuzeigen, als der hie und dahin verschickte, oder anderweitig beschäftigte Mann. Dennoch geschah bisher für die Erziehung und den Unterricht der weiblichen, lettischen Jugend, noch weit weniger als für die männliche. In des Verf. Gemeine können wohl 10mal mehr Knaben lesen, als Mädchen. Wie wichtig wäre es also, dafür zu sorgen, daß die künfrigen Mütter geschickter wären, ihre Kleinen nützlich zu beschäftigen und denen, welche an dem ausführlichern Schulunterrichte nicht Theil nehmen könnten, selbigen einigermaßen zu ersetzen. Außer den schon oben genannten Uebungen, welche mittelbar oder unmittelbar für die Bildung des Verstandes wirken können; sollte man die Mädchen in den Zwischenstunden anhalten, die weiblichen Arbeiten im Gemüßgarten und die Wartung der Bienen zu besorgen. Denn es ist sehr gut, wenn letzteres sowohl der Mann als auch die Frau und mehrere

im Gefinde verstehen, weil besonders zu der Zeit, wo junge Schwärme unverzüglich eingenommen werden müssen, nur der eine oder der andere im Gefinde zu Hause und hier oft periculum in mora ist. Dann könnte auch noch die Frau des Schulmeisters die Mädchen in der Industrieschule im Spinnen, Würken, Spizenklöppeln, Nähen und Plätten unterweisen. Besonders ist Geschicklichkeit in den beiden letztgenannten weiblichen Beschäftigungen noch bei sehr wenigen lettischen Frauen anzutreffen, und sie müssen daher sowohl für die Anfertigung ganz neuer, zu ihrem Puzze gehöriger Stücke, als auch für das Waschen und Plätten der alten einen ganz unproportionirlichen Preis, wäre es auch nur an Viktualien, zahlen. Wollte man aber auch den Nachtheil, welcher aus dieser Uebersetzung entsteht, nicht so hoch anschlagen; so verliert doch diejenige Frau, welche eine solche feinere Handarbeit nicht selbst anzufertigen versteht, eine schöne Veranlassung, wenigstens während der Anfertigung ihres Puzzes, reinlicher als gewöhnlich zu seyn, und dieser Verlust ist bei Bäuerinnen, welche von einer zu peinlichen Reinlichkeitsliebe noch weit entfernt sind, immer recht sehr in Anschlag zu bringen.

Daß diese, so eingerichteten und gehörig organisirten, ländlichen Industrieschulen nicht sollten dazu geeignet seyn, verständigere, arbeitsamere und gesittetere Bauern zu bilden, dürfte wohl nicht

leicht in Zweifel gezogen werden. In der wichtigen Periode der Entwicklung ihrer Aulagen, zum Fleiße gewöhnt und mit nützlichen Fertigkeiten ausgerüstet, würde es ihnen in der Folge allerdings zum Vergnügen gereichen, würde es für sie ein wahres Bedürfniß seyn, ihre Talente zu üben und geltend zu machen. Auch würden bei dieser Einrichtung sowohl Lehrer als Lernende in den Schulen vor Ermüdung und Ekel möglichst gesichert worden seyn. Die Lehrer — weil deren doch wenigstens (wie unten ausführlicher soll gezeigt werden) zwei sind, welche sich einander ablösen können. Die Lernenden — weil Unterricht und körperliche Uebung, Sizzen und Bewegung beständig mit einander abwechseln.

Dennoch verkennet der Verf. keinesweges die großen Schwierigkeiten, welche man bei Realisirung des eben dargelegten Plans antreffen würde. Gesezt auch, unser großer Monarch und andere, durch sein Beispiel ermunterte edle Menschenfreunde wiesen die, zu solchen neuen Anstalten nöthigen Geldunterstützungen an; wie soll es in Gegenden, wo die Bauern nicht in Dörfern, sondern in einzelnen, oft weitläufig von einander liegenden Gesinden wohnen, den Kindern möglich werden, täglich die, vielleicht Meilen weit entfernte Schule zu besuchen? Wie sollen Bauerkinder, welche, so lange die Heerden in die Weide gehen, fast die einzigen Hüter derselben sind, so viel Zeit

gewinnen, um regelmäßig den Schulunterricht abwarten zu können? Ohne eine regelmäßige, ununterbrochene Abwartung aber ist durchaus kein bleibender Nutzen von solchen Schulanstalten zu erwarten. Ferner, wo finden wir die, zur Besetzung der Lehrer = Stellen tauglichen Subjekte?

Diese Schwierigkeiten sind allerdings erheblich, doch würden sie, bei einem wohldurchdachten, dem Lokale anpassenden Plane und bei Beobachtung des: *Festina lente*, für edle, patriotische Anstrengungen nicht unüberwindlich seyn.

Wo die Landleute, so wie in Kurland, in weitläufig und isolirt liegenden Gesinden wohnen, da würde es freilich durchaus erforderlich seyn, solche Anstalten zu treffen, daß die Zöglinge ein paar Jahre, von den Aeltern abgesondert, in dem Schulgebäude gänzlich wohnen könnten. Für die Mädchen würde eine kürzere Zeit hinreichen, weil bei ihnen manche Unterrichtsgegenstände wegfallen. Die Einrichtung solcher Schulen würde aber ohne großen Kostenaufwand bewerkstelliget werden können. Für Tisch und Betten könnten die Aeltern ohne alle merkliche Belästigung sorgen. Eben so, wie im Gesinde, könnte der Schüler im Schulgebäude auf einem mit Stroh, oder Heu gefüllten Sack schlafen. So könnten auch die Kinder, erforderlichen Falls, von den Aeltern immer auf eine ganze Woche mit Brod und kalter

Zukost versehen werden, und es wäre nur im Institute, besonders des Winters, dafür zu sorgen, daß ihnen die empfangenen Speisen wöchentlich ein paar mal gewärmt gereicht würden. In der Folge würde auch der von den Kindern selbst gepflegte Gemüßgarten manche herrliche gemeinschaftliche Malzeit darbieten; wie denn überhaupt die durch den Fleiß der Kinder erzielten Produkte und das daraus gelösete Geld, theils zur Ermunterung der Zöglinge, theils zum bessern Emporbringen des Instituts selbst könnten angelegt werden. Das Wichtigste also, wofür zuerst zu sorgen wäre, bestände in einem, zu diesem Zwecke hinlänglich bequemen Gebäude, nebst dazu gehörigen Gartenplätzen.

Die Hütung des Viehes sollte, wegen mehr als einer Ursache, endlich einmal den Kindern gänzlich abgenommen, und, wie etwa in Deutschland, besonders hierzu angestellten Hirten übertragen werden. Da aber eine solche, der deutschen ähnliche Einrichtung der Viehhütung, ebenfalls wegen der isolirten Lage der Gesindestellen, eine schwierige (obgleich, wie in einer Beilage gezeigt werden soll, keineswegs unmögliche) Sache seyn würde; so verabsäume man doch wenigstens dasjenige nicht, was sich, auch unter solchen ungünstigen Umständen, für das Wohl dieser so großen und nützlichen Volksklasse thun ließe. Man dehne die Wohlthat einer bessern Erziehung in Industrieschulen doch

gleich anfangs, wenigstens auf diejenigen Wirthskinder aus, deren Aeltern in einer so glücklichen Lage sich befinden, daß sie nicht nöthig haben, ihre eigenen Kinder in die Nütung zu schicken. In Gegenden, wo eine beträchtliche Population ist, wird man dann schon, auch nur in einer einzigen Gemeine, keine ganz kleine Anzahl von Schülern und Schülerinnen zusammenbringen. Zur Zeit der Ernte und auch einmal im Winter, müssen dann doch ohnedem einige Wochen frei gegeben und die Kinder den Aeltern, zu einiger Erleichterung zugeschickt werden. Würden dann in der Folge auch nur die mehresten Wirth und Wirthinnen auf eine so sorgfältige Art einige Jahre erzogen und gebildet worden seyn; so würden sich gewiß auch schon hiervon die erwünschtesten Folgen verspüren lassen. Es ist dieß um so wahrscheinlicher, da die Wirthsfamilien unter den Bauern die Tonangebenden sind. Denn auch der Letzte hat seine guten und verachteten Familien. Wäre also nur erst den guten Familien ein besserer Geist zu Theil geworden; so würde dadurch unfehlbar eine für die gute Sache günstige Aemulation entstehen. Die Schlechts-Erzogenen würden anfangen, sich ihrer Rohheit zu schämen; denn schon jetzt ist es ein Vorzug, ein Grammatneekß zu seyn. Diejenigen Aeltern, welche auch nicht des Glückß theilhaftig werden könnten,

ihre Kinder in der Industrieschule anzubringen, würden doch etwa den Wirth, bei dem sie dienen, dahin zu vermögen suchen, daß er selbige, wenigstens des Winters, so gut als möglich unterrichtete. Schon jetzt und von jeher haben sich in des Verf. Gemeine immer einige Wirthhe des Winters freiwillig diesem Geschäfte unterzogen; obgleich die Kinder hernach gewöhnlich im Sommer wieder vergaßen, was sie im Winter mühsam erlernt hatten.

### Von den Lehrern bei den Industrieschulen.

Bei Industrieschulen, nach dem eben entwickelten Plane eingerichtet, bedürfen wir dreierlei Lehrer. Einen zur Unterweisung bei den körperlichen Arbeiten. Wir wollen ihn den Werkmeister nennen. Einen andern, um den Kindern in allen denjenigen Dingen Anweisung zu ertheilen, welche die Verstandesbildung befördern; er heiße der Schulmeister. Außerdem noch ein Lehrer der Religion und Moral.

Anfangs würde man freilich wohl kein solches tüchtiges Subjekt finden, welches in seiner Person alle die, zur Anleitung in den obenangeführten körperlichen Beschäftigungen nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse vereinigte. Aber man würde in jeder Gemeine mehrere finden, welche dem einen oder dem andern der genannten Geschäfte gewachsen wären. Man müßte also schon anfangs seine Forderungen etwas herabstimmen und etwa

vorerst die Einrichtung treffen, daß solche Männer tage- oder stundenweise nach der Industrieschule kämen und die Kinder in dem Fache, worin sie Geschicklichkeit besitzen, übten. In der Folge würde man einen Ueberfluß an Subjekten zu solchen Werkmeistern finden, wenn man unter den, in der Industrieschule gebildeten Jünglingen die geschicktesten und tauglichsten aussuchen wollte. Bei der bekannten Schnelligkeit, mit welcher unsre Letten, wenn nur das Beispiel gegeben ist, Fortschritte in mechanischen Beschäftigungen machen, würde der Zeitpunkt nicht sehr entfernt anzunehmen seyn, wo wir unsre Industrieschulen mit solchen, in ihnen selbst gebildeten Werkmeistern besetzen könnten. Man würde diese Aussicht um so gewisser und schneller realisiret sehen, wenn man jeden Erbpflichtigen, welcher sich zu einer solchen Stelle die nöthigen Eigenschaften erworben und bei der Schule, mit Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, eine bestimmte Anzahl Jahre seine Funktion verwaltet hätte, für sich und seine Descendenten die Freiheit bewilligen wollte. Hierdurch würde sich der Staat eine neue Klasse höchst nützlicher Glieder bilden und — welcher Sporn zur Industrie und zu einer unbescholtenen Aufführung wäre die Hoffnung, einst eine solche Stelle zu erhalten, für die gesammte lettische Jugend!

Um das leisten zu können, was hier von dem

Schulmeister verlangt wird, wäre kein sogenannter Literat, keine gelehrte Bildung durchaus erforderlich. In Absicht des Unterrichts im Lesen, Schreiben und Singen ist dies sogleich einleuchtend. Aber auch Anführung zum Kopfrechnen, Unterricht in den ersten Elementen der Mathematik und Physik, einige naturhistorische und geographische Kenntnisse erfordern nicht nothwendig einen Literaten. Nur da, wo der Unterricht rãsonnirend ist; wo seine Grãnzen nicht ganz bestimmt bezeichnet werden können, wo die sokratische Methode angewendet, wo die Materie des Unterrichts durch mancherlei andere Begriffe erläutert und mehr in's Licht gesetzt werden muß: nur da bedarf der Lehrer einer wissenschaftlichen Bildung, um den nöthigen Reichthum von Begriffen, die möglichste Deutlichkeit derselben, und Gewandtheit, auch Andere zu ihrer Auffindung zu leiten, sich zu erwerben. Was hingegen in den Industrieschulen von den Elementen der Mathematik, Physik, Naturgeschichte und vaterländischen Geographie der lettischen Jugend sollte mitgetheilt werden, läßt sich auf eine ganz bestimmte Anzahl von Begriffen einschränken. Diese Begriffe sind ihrer Natur nach eben so einfach, als fruchtbar und ohne viele Demonstration bald einleuchtend; sie greifen so sehr in das alltägliche, praktische Leben ein, daß sie sich sogleich, ohne alle Gelehrsamkeit, ohne allen künstlichen Apparat, anschaulich

darstellen lassen. Es würde also auch gewiß ausführbar seyn, in einem eigends hierzu angelegten Seminar den künftigen Schulmeistern diese einfachen Begriffe geläufig zu machen und ihnen die natürlichste Methode zu zeigen, wie sie einst selbige der lettischen Jugend in den Industrieschulen wieder mitzutheilen hätten. Am rathsamsten würde es seyn, hierzu ebenfalls lettische Jünglinge abzurichten. Versprache und gäbe man diesen, unter schon erwähnten Bedingungen, die Freiheit; so könnte man sich von ihnen am ersten versprechen, daß sie sich bei diesem Stande und Berufe einst — auch bei einer mäßigen Belohnung — glücklich und zufrieden finden würden. Ehe nun aber die noch anzulegenden Schulmeisterseminarien solche zweckmäßig ausgebildete und instruirte Subjekte liefern können, müßten wir uns freilich begnügen, wenn wir nur vorerst solche Schulmeister bekommen könnten, welche die Kinder im Lesen und Singen, erforderlichen Falls auch im Schreiben, unterrichten und im Hersagen des Auswendiggelernten zu üben, verstehen. So viel würden denn etwa die mehresten der schon angestellten Vorsänger oder Organisten, zu leisten im Stande seyn.

Einer von beiden, der Schulmeister oder Werkmeister, müßte verheirathet seyn, damit durch seine Gattin die Abspeisung beider, und manches zur Pflege der Kinder Gehörige könne

besorgt werden. Bey den weiblichen Industriefchulen muß sie auch noch die Stelle einer Lehrerin in den Handarbeiten vertreten, weil es hier bloß einen Schulmeister giebt. Es folgt hieraus, daß eine solche Heirath nicht ohne Einwilligung der Schul=Inspektion geschehen darf.

Es ist noch der religiöse und moralische Unterricht zu vertheilen übrig. Für diesen sind schon vorläufig die Prediger bestimmt und bereits dazu aufgefordert worden. Da dieser Unterricht auch durchaus nicht mechanischer Art, nicht bloß Gedächtnißwerk seyn darf; da hier unter einem so großen Vorrathe von Materialien, mit größter Vorsicht und Menschenkenntniß nur das Zweckmäßigste auszuwählen und dies durch Begriffe zu erläutern ist, welche in der Regel nur durch gelehrte Bildung erworben und geläufig werden; so könnte derselbe auch füglich nur von Literaten ertheilt werden, und zwar von solchen, welche sich schon auf Akademien ganz eigentlich für dieses Fach gebildet haben. Da aber Kandidaten der Theologie in hiesigen Landen noch nicht einmal so zahlreich vorhanden sind, als zur Besetzung aller Hauslehrer=Stellen erforderlich wären und weil auch überhaupt der moralische und religiöse Unterricht in der Schule mit dem in der Kirche in engster Verbindung und beständiger Uebereinstimmung stehen sollte; so könnte freilich

die Wahl zu einem Lehrer für denselben nur auf die schon angestellten Lehrer der Religion fallen, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß sich nicht ein jeder Mann von Ehre und Pflichtgefühl dazu Glück wünschen sollte, sein Amt auf diese Art dem Staate und der Menschheit wahrhaftig nützlich machen zu können, wogegen bisher, bei dem bloßen, von keinem Schulunterrichte unterstützten Predigen sich nicht ganz ungegründete Zweifel erheben ließen.

Soll es aber dem Prediger, besonders zahlreicher Gemeinen, nicht ganz unmöglich werden, solche neue, mühsame Verpflichtungen, ohne Vernachlässigung der ältern, oder wohl gar beider, zu übernehmen; so könnte es gewiß höchstens nur unter folgenden Bedingungen geschehen.

Der Prediger sey nur gehalten, solchen Kindern den ausführlichern religiösen und moralischen Unterricht zu ertheilen, welche schon vollkommen lesen und etwas Gelesenes — nicht bloß Borgelesenes — auswendig lernen können.

Für das Auswendiglernen der vom Prediger aufgegebenen Stücke Sorge der Schulmeister, für das Erklären der Prediger.

Zu diesen Erläuterungen würden, außer den sonntäglichen Katechisationen, 2 Stunden wöchentlich hinreichen. Nämlich 2 Stunden in der Jungen- und 2 in der Mädchenschule.

Man erbaue die Schulen nahe bei den Pfarrwohnungen.

Man verlange nicht von dem Prediger, daß er an solchen Sonntagen, wo er Katechisation hält, auch predige. Seltnerer Predigten — häufigere katechetische Erläuterungen — und der Eindruck der erstern würde ungemein verstärkt werden.

Man erlasse dem Prediger hinfort die, ohnedem jetzt zwecklose Gebetfahrt, und sichere ihm das dabei gewöhnliche Geschenk auf eine andere Art.

Um sich aber in der so nöthigen, genauern Bekanntschaft mit seiner lettischen Gemeinde zu erhalten, besuche der Prediger jährlich, nach seiner Bequemlichkeit, einen kleinen Theil derselben in ihren Gesinden, so daß er nur nach einigen Jahren herum kömmt.

---

## E r s t e B e i l a g e .

Versuch einer katechetischen Erläuterung der Lehre, über die Bestimmung des Menschen; als Probestück eines Beitrags zum künftigen katechetischen Handbuche.

Erwes. 4, 1. 2. Tad nu luhdsu es juhs, ka juhs  
zeenigi staigajat, pehz tahs aizinaschanas,  
ar fo juhs effat aizinati,

Ar wiffu semmoschanu un laipnibu un lehn-  
prahtibu, panesdami weens ohtru eefsch  
mihlestibas.

Die mit Rücksicht auf diese biblische Stelle anzustellende Katechisation soll die Tendenz haben, zu zeigen, daß der Mensch zur Ausbildung seines Verstandes und zu einem gewissenhaften Leben bestimmt sey. In der lettischen Sprache findet sich kein Wort, welches dem deutschen Worte, Bestimmung, so wie wir's hier nehmen, vollkommen entspräche. Da aber bei einer Moral für's Volk zwar ein konsequentes, oder richtiges philosophisches System zum Grunde liegen, die Einkleidung aber mehr biblisch und religiös seyn sollte; so wird man am deutlichsten werden, wenn man die Bestimmung des Menschen als einen göttlichen Beruf (Deewa aizinaschana) darstellt und behandelt. Die Unterredung geht von der stufenweisen Voll-

Kommenheit aller geschaffenen Dinge aus. Es wird dann die höhere Vollkommenheit der lebendigen Geschöpfe, in Vergleichung mit den leblosen, bemerklich gemacht; dann würden die über alles hervorragenden menschlichen Vorzüge, oder seine Anlagen, Flug und gesittet zu werden, aufgezählt. Derjenige, welcher ihm diese Fähigkeit verlieh, zeichnete ihm dadurch seinen Beruf auf das deutlichste vor. Diesem Berufe getreu zu leben, ist des Menschen höchste Ehre, wahres Glück.

### Ausführung dieses Plans.

Lehrer. Atminneet, mihli behrni, jeb apluhkojeet wehl wiffadas redsamas leetas un juhs ar brihnischanu samanniseet, ka wiffas, ta fakfoht, fahrtam taisitas, ka ar ween zittas pahr zittahm sawâ fahrtâ jo pilnigas. Tahs dsihwas raddibas, kas mahk redseht, dsirdeht, fajuhst, kustetees, ka winnam patihk, tatschu labbas, jo pilnigas pahr amini, jeb pahr zittu nedsihwo leetu, kas wiffu to ne spehj darriht. Bet fakki man, kursch atkal tas gudrakajs un labbakajs no wiffeem, kas dsihwo pasaulê?

Wäre diese Frage an einen und auch wohl noch an einen andern gerichtet worden, ohne daß eine Antwort erfolgt wäre, oder wäre wohl gar, anstatt des Menschen, irgend ein Thier genannt worden; so könnte man etwa also fortfahren:

L. Kas mahf tahs wiffufkunftigakas ehkas uštai-  
fiht?

Vielleicht wird nicht zilweki, sondern buhmei-  
steri — remmeschi, geantwortet. Dies  
schadet nichts; man fährt auf alle Fälle  
fort:

L. Kas mahf arklus, ezzesches, rittinus un wif-  
fadus eerohfshus pataisiht?

S. Zilweki. (Oder vielleicht auch wihri.)

L. Kas proht lohpinus kohpt un winnus seemâ  
mittinaht, kad laukâ ne kahdas kahles, ne  
kahdu mittekli warr atrast?

S. (Vielleicht) Seewischkas.

L. Kam klaufa wiffi mahju lohpi?

S. (Vielleicht) Laudim.

L. Kurfch tad arri tohs wiffu-niknatus swehrus  
warr uswinnaht un nokaut?

S. (Vielleicht) Gehgeri.

L. Bet kahdi tad buhmeisteri, wihri un Gehgeri  
irraid?

Erfolgt keine richtige Antwort; so wäre es  
etwa möglich, daß dem Gefragten das  
Kahdi, noch zu vielsinnig vorkäme. Man  
versuche dann etwa so zu fragen:

L. Woi lohpus gan arri par buhmeistereem, jeb  
ammatneekeem warretu zelt? — Kurrus tad?

S. Zilwekus.

L. Kurfch tad nu irr tas wiffugudrakajs no wif-  
seem kas dsihwo pasaulé?

S. Zilweks.

L. Zaur fo tas zilwekam weddahs, wiffadas  
 skunstigas leetas pataisih?

• Zaur fo tas winnam weddahs, tohs lohpinus  
 pahrwaldiht?

S. Zaur Deemu.

Deems und zaur Deemu, sind Antworten, welche Bauerfinder immer in Bereitschaft haben, welche sie aber nicht selten so unglaublich linksch anbringen, daß gleich zu merken ist, wie sie gar nichts dabei denken. Da sich nun hier das zaur Deemu doch einigermaßen entschuldigen ließe, ob es gleich nicht lehrreich ist, da Gott doch nur mittelbar wirkt; so richte man nun sogleich seine Fragen zunächst auf das Mittel, welches Gott dem Menschen verliehen hat, um sich so vortheilhaft auszeichnen zu können. Dieser Weg würde selbst dann zur Verstärkung des Eindruckes einzuschlagen seyn, wenn der Schüler die richtige Antwort: Zaur sawu prahtu, gegeben hätte.

L. Ur fo tad ammata puischi tahs mahzibas, kas  
 pee winnu ammata waijaga, warr turreht,  
 oder eenemtees?

S. Ur sawu prahtu.

Es wäre möglich, daß geantwortet würde:  
 ar sawu galwu, oder firdi; da ohnedem der  
 Letzte von einem Ungelehrigen zu sagen pflegt:

winnam irr gruhtha, zeeta firðs. Um nicht in Verlegenheit zu gerathen, muß man auf solche Fälle im voraus gefaßt seyn, und etwa so fortfahren:

L. Ko fakka laudið no ta, kas wiffaduð darbuð labbi proht, wiffadað labbað mahzibað tur-rejið, kahðs wiafsch irr?

S. Gudrið.

L. Woi zilwekam gudrið prahtð, woi gudrað mee-fað?

Gesetzt der Sch. hätte auch, gudrið prahtð, geantwortet; so läßt doch die Antwort auf eine solche disjunktive Frage immer noch den Zweifel übrig, ob der Antwortende bloß zufälligerweise das eine oppositum dem andern vorzog, oder mit Ueberlegung. Man thut daher wohl, wenn man noch durch eine, oder ein paar ähnliche Fragen die wahre Meinung des Gefragten zu erforschen sucht.

L. Kas tohp eefsch zilweka zaur mahzibahm gudrið?

Ur fo warr zilwekð labbað mahzibað patur-reht?

L. Woi zilwekð eefsch meefað — woi eefsch prahta fpehka pilnigakð pahr lohpeem?

S. —

L. Kas fpehji gruhthaku leetu wilkt un nest, firgð, woi zilwekð?

Ar fo mahk zilweks sirgu waldiht?

S. Ar eemaukti.

L. Woi tu arri prohti eemaukti pataisihht?

S. Es to ne prohtu.

L. Ra tas nahk?

S. Es to ne esmu mahziješ.

L. Ar fo warr tahš mahzibas, kas pee eemauktu-  
taisifchanas waijaga, paturreht?

S. Ar sawu prahtu.

L. Woi warretu zilweki eemauktuš pataisihht, kad  
teem prahtš ne buhtu?

S. Ne warretu.

L. Woi tad nu zilweks zaur meesas spehku ween  
tik stipris, ka sirgu warr waldiht?

S. Zaur prahta spehku arri.

L. Ar fo Gehgeri kahdu wilku, jeb lahzi warr us-  
winneht?

S. Ar biffi, jeb schaujamu stohbri.

L. Ar fo tad zilweks mahzahš biffes taisihht, un  
walkaht?

S. Ar sawu prahtu.

L. Zaur fo warram, arri bes leeleem meelas speh-  
keem, tohs wiffustiprakus lohpus pahrwal-  
diht?

S. Ar sawu prahtu — gudribu — samannu.

L. Woi prahtš arri kahdš meesas lohzefflis? woi  
ihpats spehks?

S. Ihpats spehks.

L. Irr tad eefsch zilweka weenahds, woi diwejahds spehks wehrâ leekams?

S. Diwejahds.

L. Rahds tas diwejahds spehks irr?

S. Meefas — un prahta spehks.

L. Ar kahdu sinnu Deews mums to prahta spehku dewis?

Us fo Deews, zilweku ar prahta spehku apdahwinadams, winnu aizinajis?

S. —

L. Apdohmajeet, fo jau atsinnufchi, fo eefpehj zilweki zaur fawu prahtu?

S. Wiffadas mahzibas, wiffadus ammatuſ tur-reht, lohpus pahrwaldiht, ic.

L. Kas irr eefsch zilweka tas padohmadewejs, kas mahza, fo buhs darriht, fo ne buhs darriht?

S. Prahts.

L. No noſpreesch gudris prahts, us kahdeem dart-beem mums irr ja dohdahs?

S. Us labbeem.

L. Ra warr zilweka prahts no ta, kas labs un kas launs, sinnu dabbuht?

Wahrscheinlich würde auf diese Frage nichts, oder zaur Deewa wahrdu geantwortet werden. Da aber diese Antwort wohl mehr durch Nachbeten, als Ueberlegung erfolgt wäre; so thut man am besten, selbige vorerst nicht mit Wichtigkeit zu behandeln, sondern lieber gleich weiter zu fragen: zaur fo

wehl? Denn es ist hier darum zu thun, die im Menschen selbst vorhandenen Anlagen bemerken zu lassen und aus ihnen auf seinen Beruf zu schließen.

L. Kas zittu gohdigu zilweku apkaitina, fo darra tas?

S. Launu.

L. Kas schehlojamu nabbagu apdahwina, fa rahdahs tas?

S. Schehligi.

L. Kahdi darbi irr schehlastibas darbi?

S. Labbi.

L. Ka effi scho sinu dabbujis, fa apkaitinafchanas launi, schehlastibas darbi, labbi darbi irraid?

S. —

L. Prett kurru tawa firds mihlestibu fajuh, prett to, kas zittus apkaitina, woi prett schehligu?

S. Prett schehligu.

L. Kas tad wehl rehjejas eenihdehs un schehligas mihlehs?

S. Wiffi laudis.

L. Kurru gan gohdâ turrefi, to tschaklu strahdneeku, kas zaur taisneem darbeem pahrtteef, woi sagli un wiltineeku?

S. To, kas zaur taisneem darbeem pahrtteef.

L. Kas tad wehl tahdu gohdâ turrehs?

S. Wiffi laudis.

L. Kam tad uestizzesi, tam, kas ar ween pateefibu runnajiš, woi meľkulim?

Kas tad weľ! tahdam uestizzehš?

L. Kurra wahrdeem un apsohľľchanahm ne kas lehti tizzehš?

L. Kas tad taš irr, kas eeksch tew uestizzibu un mihlestibu prett wiffu taifnu, schehligu, gohdigu fajuhť?

S. Sirdš.

L. Ur kahdu wahrdu tohp firdš nosihmeta, kad winna sinn, kas labš, uestizzamš, mihlejamš?

S. —

L. Tas wahrđš nosihme firdi, kas ko sinn.

Ka nofauzam to firdi, kad winna sinn, kas mihlejamš ic.?

S. Sinnama firdi.

L. Ko mahza ta sinnama firdš?

S. Kas taifniš, uestizzamš, mihlejamš, gohdajamš.

L. Kas irr ar sinnamu firdi apdahwinahtš?

S. —

L. Kas fajuhť firdš mihlestibu prett schehligeem, řaderrigeem, taifneem?

S. Wiffi ľaudiš.

L. Kurram ta sinnařchana, řa řschakľuš, peetiziguš, řaprattiguš ja gohda?

S. Wisseem laudim.

L. Kurrām tad irr sinnama firds?

Zaur fo tad laudis no ta, kas labš, gohdigš,  
mihlejams, warr sinna dabbuht?

S. Zaur sinnamu firdi.

L. Scho buhschanu tahš sinnamaš firdš jumš  
labbi ja leef wehrâ, m. b. Gan tee zilweki eeksch  
wiffahm leetahm weenahdu prahtu ne rahda.  
Zitteem kahdureif tahda leeta patihk, kas zit-  
teem ne buht ne patihk, jeb winneem reebj.  
Gan zilwekeem daschada gudriba, daschadaš  
prahta dahwanas, daschadi ammati. Tomehr  
wiffi eeksch ta weenprahtigi, ka tikkai to no  
firdš mihk un gohda, fo par labbu, gohdigu,  
beswiltigu, firdš schehligu turr, ka tam ween  
ustizz — un atkał wiffu melfuli, rehjeju un zeet-  
firdigu ar reebšchanu luhko.

Wet kas tad zilwekam tahdu firdš buhschanu  
dewis?

S. Deewš.

L. Uš kahdu dsihwofchanu skubbina muhš ta sin-  
nama firdš?

S. Uš gohdigu un taisnu.

L. Kahdu dsihwofchanu pasuddina winna?

S. To launu — negohdigu — naidigu, ic.

L. Kas irr tohš zilwekus schinni pasaulê eezehlis,

kas winnus, tà fakkoht, us scho pasauli aizinajis?

S. Deews.

L. Kad nu arri patš Deews mums sinnamu firdi dewis, us kahdu dsihwofchanu winsch muhs zaur sinnamu firdi aizinajis?

S. Us labbu, taisnu.

L. Kahdu dsihwofchanu pasuddina Deews?

S. Ko sinnama firds pasuddina.

L. Rà buhs mums dsihwoht pehz Deewa aizinafchanas — fà mahza Deewa wahrds?

S. Ar wissu semmoschanu, laipnibu un lehnprah-tibu, panesdami weens ohtru eefsch mihlestibas.

L. Ja kas pasauligas gudribas pilns, wissadas ffohlas, wissadus ammatuſ buhtu mahzijeſ; bet tomehr wehl ar ween lepnu, nifnu, wiltigu prahthu rahditu, fuxram taſ ne buhtu pa prahtham dsihwojis?

S. Deewam.

L. Kapehz ne?

S. —

L. Us fo Deews muhs irr aizinajis?

S. Lai mahzamees.

L. Us kahdu dsihwofchanu?

Kursch mahzibas tiffai buhtu turrejis, us fo

tam wehl buhtu ja dsennahs, lai pilnigi pehz  
Deewa aizinafchanas dsihwotu?

L. Kurri no teem, kas wirs semmes dsihwo, warr  
ehst, dsert, apgulletees?

S. Wiffi.

L. Kurri warr prahtu zillaht un fwehti dsihwoht?

S. Zilweki ween.

L. Kas irr leelaks gohds, nobarrohts wehders,  
jeb gudris prahts un labba firds?

L. Kurrus tad Deews no wiffieem, kas wirs sem-  
mes dsihwo us to wiffu leelaku gohdu aizi-  
nais?

Ja nu kahds zilweks par sawu wehderu ween  
gahda, ka winsch to ar ehdeenu un dschreenu  
pilditu, gehrbtu, us fahribahm apfohptu, pehz  
kurra aizinafchanas tahds ne dsihwotu?

Woi tahds wairak wehderam, woi Deewam  
klaufitu?

L. Tapedz fakka arri Deewa wahrds no tahdeem;  
„ka winnu Deews tas wehders irr, ka winnu  
gohds stahw winnu fauna un ka winnu prahts  
us pafaules leetahm ween neffahs.“ Schohs  
wahrdus lassam mehsh eeksch tahs wesperu  
mahzibas us 23. fwehtdeenu pehz waffaras  
fwehtku atfwehtes.

Zalabbad dsennatees juhs m. b. pehz tahs aizi-  
fchanas dsihwoht, ar fo Deews zilwekus aizinais,

zittadi ne warreet to gohdu un laimibu eemantoht,  
 fo Deewš mumš gribb wehleht, kad tikkai winna  
 schehlastibas nezeenigi ne effam. Kas par ſawu  
 wehderu ween gahda, taš ne irr labbaš, kà ne-  
 ſaprattigš lohps. Raugait juhš wiſſuwairak eekſch  
 ſwehtaš gudribas pee=augt un dſihwojeet no jau-  
 nahm deenahm ar wiſſu ſemmoſchanu, laipnibu un  
 lehnprahtibu, panesdami, weenš ohtru eekſch mi-  
 leſtibas; tad Deewš juhš, kà ſawuš paklaufiguš  
 behrnus mihlehš un apſwehtihš.

---

## Zweite Beilage.

Ausführbare Maaßregeln, die Hütung der Heerden auf eine, für ländliche Industrie und Erziehung der Bauerjugend weniger nachtheilige Art einzurichten.

Die Hütung der Heerden, so wie sie in Kurland eingerichtet ist, raubt nicht nur unnöthigerweise dem Ackerbau und andern nothwendigen häuslichen Arbeiten zu viele Hände, sondern sie ist auch eine wahre Schule des Müßigganges, der Faulheit und eines dissoluten Lebens. Besonders trifft diese Behauptung die Hütung der zu den Bauerghesinden gehörigen Heerden. Die Heerden der Gutsbesitzer werden von schon erwachsenen Viehmägden besorgt. Einer Heerde, welche 100 Stück Hornvieh und drüber enthält, werden nur 2 Hütermädchen zugegeben, welche auch noch zugleich stricken, oder etwas grobes Garn auf der Spindel spinnen. Hier ist der Nachtheil nicht so auffallend. Aber nun richte man sein Augenmerk auf die einzelnen Bauerheerden. Selbst dann, wenn 2, 3 und mehrere Hälstner beisammen wohnen, und ihre Heerden einen gemeinschaftlichen Weideplatz haben, wird doch von jedem Gesinde zur ge-

meinschaftlichen Heerde ein besonderer Hüter geschickt, auch wohl nicht selten zwey. Außerdem bekömmt auch noch die Schweineheerde ihren besondern Hüter; so daß jeder Wirth täglich 2 bis 3 Hüter allein für die Heerde seines Gesindes bedarf. Der größte Theil dieser Hüter sind Kinder von 10 bis 16 Jahren. Mit alten Lumpen, wie Popanze, behangen sieht man sie hinter den Heerden herschleichen, oder auch in ihrer Nähe beisammen sitzen und spielen.

Bei dieser Einrichtung lassen sich mehrere Nachtheile bemerken. 1) Es sind zu viele Hüter nöthig, und dennoch wird das Vieh schlecht gehütet, indem solche Kinder zu unverständlich sind, um jedesmal gerade die besten Weideplätze zu benutzen; dann auch häufig, anstatt auf die Heerde Achtung zu geben, schlafen oder Poffen treiben, wodurch oft an Heuschlägen und Feldern viel Schaden geschieht. 2) Ist es unmöglich die Kinder so lange, als das Vieh ausgetrieben werden kann, regelmäßig in eine Schule zu schicken, und sie vergessen, während des Sommers, öfters sogar das Lesen wieder, welches sie im Winter mühsam erlernt hatten. Dagegen befinden sie sich 3) wirklich in einer Schule des Müßigganges, werden an Faulenzen und Nichtsthun gewöhnt, und verwildern überhaupt in einem solchen Grade, daß

der Noth der Trägheit ihnen hernach während ihres ganzen Lebens anklebt.

Soll also ländliche Industrie befördert, und in dieser Absicht schon der Jugend Fleiß und Beschäftigung zum Bedürfniß, zur Gewohnheit gemacht werden; sollen sich die häufigen Klagen über Hang der Bauern zum Nichtsthun endlich einmal vermindern; soll durch Unterricht unter ihnen ausgebreiteter Nutzen mit der Zeit gestiftet werden: so versuche man auch dieses Mittel — Abänderung in der bisherigen Art der Viehhütung zu machen.

Hierzu scheinen sich folgende Maaßregeln zu empfehlen.

Man nehme die Hütung des Viehes den Kindern und Mägden ab, und übertrage sie, nach der in Deutschland eingeführten Art, besondern Hirten, welche keine andere Beschäftigung, als Besorgung der Viehhütung haben. In Deutschland hütet bekanntlich ein einziger Hirt bisweilen eine Heerde von mehr als 100 Stück Hornvieh, oder einige hundert Schafe, und dies — wenn sich's so trifft — am Rande eines besäeten Feldes oder Heuschlags, ohne daß der geringste

Schade geschieht. Dies bewerkstelligt er größtentheils durch Hülfe eines Hundes, welcher dazu abgerichtet ist, unablässig an dem zu hegenden Felde auf und ab zu patrouilliren, und jedes Stück Vieh, welches sich gelüsten lassen sollte, die Gränzlinie zu überschreiten, zurückzuscheuchen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Einführung solcher Hirten bey uns, wo die Bauern nicht in Dörfern wohnen, mit Schwierigkeiten verbunden seyn würde; aber die Bequemlichkeit, welche man sich nach Ueberwindung derselben versprechen könnte, würde gewiß auch bedeutend seyn.

So einzeln auch hie und da die Bauergesinde liegen mögen, so haben doch gewöhnlich mehrere derselben einen gemeinschaftlichen Weideplatz. Es müßte also sorgfältig untersucht werden, von wie vielen Gesinden das Vieh, in Hinsicht auf das Lokale, wohl könnte gemeinschaftlich geweidet werden. Vielleicht wäre es ohne den geringsten Nachtheil möglich, mehr Heerden, als bis jetzt, zusammenzuziehen; vielleicht wäre allen Schwierigkeiten hierbei durch einen unbedeutenden Zaun, oder eine andere kleine Veränderung bei den Grundstücken, abzuhelfen. So wie nun schon in unsern Städten ein einziger Hirt das Vieh der einzelnen Bewohner auf einem Platze versammelt, und dann zusammen in die Weide treibt; so geschehe es auch auf dem Lande.

Dem Hirten müßte es erlaubt seyn, nach Befinden der Umstände, mehrere Knechte, oder Jungen, zu halten. Seine Wohnung wäre dergestalt in der Mitte mehrerer Gesinde anzulegen, daß er selbige ohne Schwierigkeit erreichen und seine Knechte nach den verschiedenen Plätzen abschicken könnte, wo sich von mehrern Gesinden gemeinschaftliche Heerden versammeln. Freilich würde dann die Anzahl der Hirten doch noch etwas größer seyn müssen, als da, wo die Bauern in Dörfern leben; aber es würden denn doch viel weniger Hüter, als bei der gegenwärtigen Einrichtung, erforderlich seyn. Die Kinder könnten nun in Industrieschulen geschickt und besser erzogen werden. Die Mägde würden die ersparte Zeit zur bessern Pflege der Gärten, des Viehes in den Ställen und zu manchen andern höchst nöthigen Haus- und Feldarbeiten anwenden können. Dadurch würde das ganze Hauswesen des Landmannes zu einem größern Flor gebracht werden; und dann — welche große Bequemlichkeit und Unterstützung könnte nicht der arme Landmann noch außerdem durch diese Einrichtung erhalten, wenn man den Hirten einige Kenntnisse von nützlichen Kräutern und von der Vieharzeneikunst beizubringen suchte, um dem, gewöhnlich so wenig berathenen, Bauer bei Viehkrankheiten mit Rath und thätiger Hülfe beizustehen.

Alles Wizzeln, und selbst Predigen gegen das thörichte Zutrauen, welches der Lette in seine Hexen und Zauberer setzt, ist umsonst und fruchtlos, so lange man nicht durch Vorsorge für etwas Besseres das Uebel mit der Wurzel auszurotten bestrebt ist. Wie mancher sonst verständige Bauer, welcher jetzt bei einem häuslichen Unglück ängstlich zum Hexenmeister (puhtejs) läuft, würde schon durch seinen natürlich-guten Verstand vor einem so betrügerischen Rettungsmittel hinlänglich gewarnt werden. Aber — im Schiffbruch greift der Unglückliche, in Ermangelung etwas Bessern, auch nach dem untauglichsten Brett; so unwahrscheinlich ihm auch selbst die Rettung durch dasselbe seyn möchte.

Der Verf. kann hier den Wunsch nicht unterdrücken, daß, wenn einst diese vorgeschlagene Art der Nützung eingeführt würde, und wenn diese neue Einrichtung, so zu sagen, schon einen festen Gang angenommen hätte, man es ausführbar finden möchte, diese Beschäftigung Zigeunern zu übertragen. Es scheint selbige dem Charakter dieser, wahrscheinlich ursprünglichen Nomaden, höchst angemessen und fast das einzige Mittel zu seyn, sie etwas zu civilisiren und diesen — besonders für den Bauerstand — höchst schädlichen Schmarozpflanzen eine solche Bestimmung zu geben, wodurch sie ihm und dem

ganzen Publikum höchst nützlich werden würden. Aber, wie gesagt, gleich anfangs die Zigeuner zu Viehhirten zu bestimmen, möchte ich nicht rathen, sonst könnte durch diese gebornen Taugenichtse das ganze Geschäft auf immer verpfuscht und die Sache dem Publikum verhaßt gemacht werden. Vorerst möchte es wohl am rathsamsten seyn, ausländische Hirten mit abgerichteten Hunden kommen zu lassen, damit durch sie die Sache erst in ihr gehöriges Gleiß geleitet würde.

Bekanntermaßen hat einer der angesehensten Gutsbesitzer Kurlands hierzu schon das Beispiel gegeben, und bei einer Heerde von einigen hundert Stück Schafen, schon seit mehrern Jahren, einen ausländischen Schäfer angestellt, welcher, bloß mit seinem Phylax, diese so große Heerde mit bestem Erfolge hütet.

---